WerkstattGeschichte 31, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2002, S. 112-114

■ Geschichten aus dem braunen Nähkästchen – Teil II Der Führer und die Männer

Lothar Machtan, Hitlers Geheimnis. Das Doppelleben eines Diktators, Berlin (Alexander Fest) 2001, 464 S., € 22,90

Als am 9. Oktober 2001 Lothar Machtans über 450 Seiten umfassender Beitrag zur Hitler-Biografik zeitgleich in mehrere Sprachen übersetzt in zwölf Ländern erschien, waren die Vorankündigungen vielversprechend. »Dieses Buch ist eine Sensation. Es wird unseren Blick auf Hitler tiefgreifend verändern«, so der Klappentext des Alexander Fest Verlags, der sich mit einer beachtlichen Erstauflage von 30.000 Exemplaren weit aus dem Fenster gehängt hat. Der Autor verspricht im Vorwort, er könne Hitlers »gleichgeschlechtliche Veranlagung« nachweisen, seine Untersuchung eröffne damit einen neuen Blick auf das »Phänomen Hitler« und die Möglichkeit einer »radikalen Historisierung« dieser zentralen Person des 20. Jahrhunderts.

Das Versprechen spektakulärer Enthüllungen – in der Regel pikante Details aus dem Intimleben öffentlicher Personen –, ist eine aus Presse und Fernsehen bis zum Überdruss bekannte Strategie und wird dort mit großer Regelmäßigkeit zur Steigerung des Absatzes bzw. der Einschaltquote eingesetzt. Bei historischen Publikationen ist sie jedoch eher selten. Der Danksagung auf Seite 463 können wir entnehmen, dass zumindest Teile jener Vermarktungsstrategie in der Bleeker Street in New York von der Literaturagentur von Agnes Krup ersonnen wurden. Kurzfristig ging deren PR-Strategie durchaus auf. »Neue Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft – War Hitler schwul?«, titelte die *Bild* in der Ausgabe von Sonnabend, den 6. Oktober 2001, und berichtete in einem ganzseitigen Artikel über »Hitlers Geheimnis«. Der Bremer Historiker Lothar Machtan eröffne eine neue Perspektive auf die Biografie des Diktators, konzedierte *Die Welt* am gleichen Tag im Feuilleton. Von *TAZ* bis *FAZ* von *Spiegel* über *Stern* bis *Siegessäule,* allen war die Neuerscheinung zumindest eine Meldung wert. Kein geringerer als Hans Mommsen widmete dem Buch eine ausführliche Rezension in der Zeit, die allerdings vernichtend ausfiel: »Viel Lärm um nichts – Lothar Machtans These, Adolf Hitler sei homosexuell gewesen, ist wissenschaftlich weder haltbar noch ergiebig«, kommentiert er bereits in der Überschrift. Er führt aus, dass die Untersuchung wenig mehr enthalte als eine allerdings fleißig zusammengetragene Zusammenstellung kolportierter zeitgenössischer Vermutungen und Gerüchte, Hinweise auf geheimnisvolle Dossiers, die ausnahmslos nicht direkt, sondern in der Regel aus dritter Hand in Auszügen oder Abschriften und oft nur vom Hörensagen überliefert wurden und teilweise sogar eindeutige Fälschungen seien. Tatsächlich sind etliche Quellen, mit denen Machtan arbeitet, trübe bis zwielichtig. Die wütenden Polemiken der Exilpresse, »Geheimdossiers« und »Protokolle« von Gegnern wie von ehemaligen politischen Mitkämpfern verfaßt, entstanden fast ausnahmslos im Umfeld politischer Instrumentalisierung homophober Ängste und gezielter Sexualdenunziationen. Teilweise handelt es sich auch – wie im Fall von Hans Mend, Ernst Hanfstaengl oder Kurt Lüdecke – um handfeste Erpressungsversuche.

Zum Genre der »Sexualdenunziationen« gehört, dass sie im Grunde bereits durch die Androhung spektakulärer Enthüllungen ihren Zweck erfüllt haben und Beweise nur begrenzt erbringen müssen. Der Makel des Verdachtes, der Denunzierte habe etwas zu verbergen, ist nämlich weder durch Bestreiten noch durch Beschweigen aus der Welt zu schaffen. Und unverdächtiges Verhalten gilt oft nur als Hinweis für

geschickte Tarnung eines Geheimnisses. Machtan passt sich seinen Quellen geradezu mimetisch an. Der Anspruch, »Hitlers Geheimnis« aufgedeckt zu haben, beschränkt sich auf die Behauptung, Hitler sei »homosexuell veranlagt« gewesen und habe dies Zeit seines Leben zu verbergen gesucht. Neben zeitgenössischen Vermutungen und Verdächtigungen begnügt sich Machtan mit Nachweisen, dass Hitler Zeit seines Lebens enge Männerfreundschaften pflegte, ein Umstand, den dieser allerdings nicht vor der Öffentlichkeit verbarg. Aus der »Veranlagung«, die Hitler als Persönlichkeitsmerkmal zugerechnet wird, und deren Verheimlichung, die allerdings im zeitgenössischen Kontext durchaus sinnvoll gewesen wäre, kann Machtan auch widersprüchliche Phänomene ebenso schlicht und monokausal deuten. »Seine hervorstechende Gabe war das Lügen« (29), so Machtan, und er nimmt dies sogleich als »Beweis« für Hitlers unzweifelhafte Homosexualität. Infolge der lebenslangen »Mimikry« habe das Lügen geradezu zu einer »zweiten Natur« werden müssen. Es ist der Rekurs auf das sattsam bekannte Stereotyp des verlogenen Homosexuellen, der diesen Zirkelschluss ebenso gefällig wie unangenehm macht. Durch Machtans Verdacht versteht sich nun alles irgendwie von selbst. Dass sich Hitler 1931, als die sozialdemokratische Presse Ernst Röhm zum gefährlichen homosexuellen Jugendverführer stilisierte, vor den SA-Chef stellte, wen wundert's angesichts der gleichen »Veranlagung« beider Männer? Und listig fragt der Autor den Leser, ob es wohl Zufall war, dass Röhm nach dem ersten Weltkrieg den ausgemusterten Gefreiten so nachhaltig protegierte. Dass Hitler eben jenen Röhm und über 80 weitere angebliche Mitverschwörer drei Jahre später ermorden ließ, scheint in Anbetracht des Motivs, dass es Mitwisser des eigenen dunklen Geheimnisses zu beseitigen galt, doch durchaus schlüssig. Selbst der unbedingte Verfolgungswille gegen Homosexuelle, den Gestapo, Kriminalpolizei und Justiz seit 1934 bewiesen, ficht Machtan nicht an. Im Gegenteil, ist dieser unbedingte Wille nicht der Beweis, dass die Angst des Homosexuellen, enttarnt zu werden, geradezu pathologische Züge annahm?

Nun sind homophobe Kampagnen spannende Quellen und Erpresserschreiben oft kunstvolle Produkte komplexer strategischer Erwägungen. Als »Indizien« für Machtans Erkenntnisinteresse taugen sie jedoch nur sehr bedingt. So zitiert Machtan etwa den NS-Renegaten Otto Strasser, der Reichsminister Rudolf Heß »der homosexuellen Gesinnung und der widernatürlichen Geschlechtsbetätigung« bezichtigte, und fügt diese Anschuldigung in seine »Indizienkette« für eine homosexuelle »Veranlagung« auch des Stellvertreters Adolf Hitlers ein. Mit keinem Wort geht er darauf ein, daß Strassers Äußerung Teil einer breitangelegten Exilkampagne war, die darauf abzielte, das NS-Regime auch nach dem Mord an Erst Röhm noch der Doppelmoral im Umgang mit Homosexuellen beschuldigen zu können. Eine solche Dekontextualisierung hat mit der »quellenkritischen Enttarnung«, die Machtan verspricht, nichts zu tun.

Hitlers Homosexualität sei in der politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts eines der letzten tabuisierten Themen, behauptet Machtan und stilisiert sich selbstgefällig zu einem, der den Mut hat, das Schweigen über ein anrüchiges Thema zu brechen. In einer Art »Diskursverweigerung« seien vielfältige Hinweise auf Hitlers Homosexualität ignoriert worden. Dass eben jener Diskurs aber in den 1930er Jahren Konjunktur hatte, darauf geht Machtan, obwohl oder gerade weil er sich auf diese Quellen stützt, nicht ein. Er vermeidet auch die Auseinandersetzung mit der – in der Bibliographie durchaus angeführten – 1997 erschienenen Studie von Alexander Zinn *Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps.* Zinn hat in dieser Untersu-

chung gezeigt, dass sich in der Exilpresse zwischen 1933 und 1935 im Verlauf mehrerer Kampagnen, in denen man kein Vorurteil gegen Homosexuelle ausließ und auch vor bewußten Fälschungen nicht zurückschreckte, schrittweise die Auffassung verfestigte, Homosexualität sei unter Nationalsozialisten insbesondere in »unmittelbarer Nähe« Hitlers außerordentlich verbreitet. Diese Annahme, die vielen Exilanten offenbar sehr plausibel schien, mündete zunehmend in Theorien, die einen wesentlichen, wenn nicht sogar ursächlichen Zusammenhang zwischen Homosexualität und Nationalsozialismus glaubten erkennen zu können. Im Kontext dieses Diskurses wurden auch Hitler selbst immer wieder homoerotische Neigungen nachgesagt, um ihn gleichzeitig zum »homosexuellen Verdränger par excellence« zu stilisieren. Bestechend ist, dass Zinn die zunehmende Internalisierung eines Stereotyps analysiert, deren Ausgangspunkt eine teilweise auf gezielter Manipulation beruhende Instrumentalisierung des Homosexualitätsvorwurfs der Exillinken war. Sie erwuchs aus dem unbedingten Willen, den Gegner mit allen Mitteln zu kompromittieren.

Jedem Leser, der etwas über den historischen Kontext der Rede von der »gleichgeschlechtlichen Veranlagung« Adolf Hitlers erfahren will, sei das kluge Buch von Alexander Zinn empfohlen. Vor dem Hintergrund der diskursanalytischen Herangehensweise Zinns hätten sich die Quellen, die Lothar Machtan zusammengetragen hat, historisch weitaus komplexer deuten lassen, als es in seinem Buch geschieht.

Susanne zur Nieden
(Berlin)